Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 1

Artikel: Geleitwort zu einer Artikelreihe über Mundart und Hochsprache
Autor: Wiesmann, Louis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421385

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geleitwort zu einer Artikelreihe über Mundart und Hochsprache

Vor anderthalb Jahren ist ein „Verein zur Pflege der deutschen Hochsprache" gegründet worden, dessen Ziel es ist, die Anwendungsbereiche von Mundart und Hochsprache in vernünftiger Weise gegeneinander abzugrenzen. Durch Zeitungsartikel sowie Vorträge und Diskussionen an Radio und Fernsehen ist es gelungen, bei vielen Mitbürgern, namentlich aber in der Lehrerschaft der deutschen Schweiz das Bewußtsein dafür zu wecken, daß die Mundartwelle eine Gefahr bedeute und daß es nicht von gutem sei, die Hochsprache in dem Umfang zu vernachlässigen, wie es an manchen Schulen unseres Landes geschieht. Es ist mir oft entgegengehalten worden, meine Warnrufe entsprängen einer unrealistischen Schwarzseherei, an unsern Schulen lerne man die Schriftsprache immer noch erfreulich gut. Vielerorts trifft das zu. Es stimmt jedoch nachdenklich, wenn man von zwei Gymnasien, deren Name hier verschwiegen sei, hören muß, in der Maturitätsklasse sei kein hochdeutsches Wort mehr gesprochen worden, oder wenn man vernimmt, daß Primarlehrer den größten Teil ihres Unterrichts in der Mundart führen, oder auch die befremdliche Auskunft erhält, eine nicht geringe Zahl von Seminarlehrern statte die künftige Lehrerschaft mit der Empfehlung aus, in den dereinst zu erteilenden Schulstunden möglichst oft der Hochsprache auszuweichen und die kindergerechtere Alltagssprache zu verwenden. Hinter solchen Erscheinungen steht die recht verbreitete Ansicht, es sei doch gar nicht nötig, daß jeder Schweizer die Schriftsprache beherrsche. Dem sei eine kleine Aufzählung von Anwendungsbereichen der Hochsprache gegenübergestellt: Gespräche mit Leuten, die Schriftdeutsch verstehen, nicht aber den Dialekt (Hotellerie, Umgang mit Fremdarbeitern, mit West- und Südschweizern), Briefe, Protokolle, Stellungnahmen, Leserbriefe, Gesuche, Bewerbungen, nationaler und internationaler Geschäftsverkehr (mündlich und schriftlich). So ziemlich alle Sachbücher sind hochdeutsch abgefaßt; Ausbildung und Weiterbildung auf allen Stufen verlangen die Kenntnis der Schriftsprache; wir hören Vorträge und Predigten in derselben Sprache, benützen sie an Kongressen, in der Politik, vor Gericht; wir sollten die Zeitung verstehen, ebenso Gesetze und Verordnungen usw. usw.

Wegen der Wichtigkeit des Problems ist eine Anzahl von Fachleuten gebeten worden, einen Artikel aus ihrer Sicht zu verfassen. Fast alle haben zugesagt und haben sogar ausnahmslos den Termin eingehalten. Ihnen sei herzlich gedankt.

Noch etwas: Unsere bundesdeutschen Nachbarn bringen uns heute viel Wohlwollen entgegen. Wo Freundlichkeit einstigen Frost bricht, soll man mit Freundlichkeit antworten. Daß die Deutschen die gleiche Sprache anders aussprechen als wir, ist doch wirklich kein Grund, ihre Sprache nicht auch als uns zugehörig zu betrachten.

Louis Wiesmann

Mundart und Hochsprache in der Deutschschweiz

Wenn etwas zum Tagesgespräch wird wie gegenwärtig das Verhältnis von Mundart und Hochsprache in der Schweiz, stellt sich unweigerlich die Frage, ob es sich denn überhaupt lohne, so viel Aufhebens von der Sache zu machen.

Eine ernsthafte Antwort erfordert vorerst einige Überlegungen dazu, was denn das eigentlich heiße: „Es lohnt sich."

Mit der genannten Frage kann erstens die Überlegung gemeint sein, ob sich sprachliche Veränderungen — ihre Richtung, ihr Ausmaß, ihre Geschwindigkeit — überhaupt durch geplante, gezielte Maßnahmen beeinflussen lassen. Die Sprachpflege jedenfalls in allen ihren Erscheinungsformen — z. B. als Sprachschulung im muttersprachlichen Unterricht — muß die Frage bejahen, wenn sie ihr Tun als sinnvoll betrachten will. Auf unser Problem bezogen: Wir müssen daran glauben, daß sich am Verhältnis des Deutschschweizers zur gesprochenen Hochsprache einiges ändern ließe, wenn es gelänge, die große Mehrheit der Lehrer aller Schulstufen dafür zu gewinnen, den Deutschunterricht so zu gestalten, daß die Schulentlassenen ohne Scheu, mit Freude und mit leidlicher Korrektheit hochdeutsch sprächen, wo immer Zweckmäßigkeit und Schicklichkeit es gebieten.

Dennoch drängt sich die Vermutung auf, daß geplante und gezielte Maßnahmen zur Steuerung des Sprachverhaltens deshalb eine beschränkte Wirkung haben, weil sie sich weitgehend mit dem begnügen müssen, was man in der Medizin als symptomatische Therapie bezeichnet. Denn aus mindestens drei Gründen müssen wir uns damit bescheiden, die Symptome — in diesem Fall das Verhalten des Deutschschweizers gegenüber der gesprochenen Hochsprache — zu beeinflussen statt die Ursachen:

— Die Ursachen sind uns allem Nachdenken zum Trotz nur zum Teil bekannt, denn sie sind ungewöhnlich komplex.
— Es ist schwer, die bekannten Gründe im einzelnen zu gewichten.